

Pharmaland

«In der «wackeren neuen Welt» meiner Fabel gab es keinen Whisky, keinen Tabak, kein heimlich gehandeltes Heroin, kein geschmuggeltes Kokain. Die Menschen rauchten weder, noch tranken, noch schnupften sie, noch gaben sie einander Spritzen; wann immer sich jemand niedergeschlagen oder unter pari fühlte, schluckte er eine oder zwei Tabletten eines chemischen, Soma genannten Präparats.» Aldous Huxley (1894–1963) überprüfte 1959 in «Brave New World Revisited» noch einmal den Inhalt seiner «Fabel» von 1932. Zu seiner Zeit kannte er neben den alten psychoaktiven Drogen nur Meskalin, Amphetamine, Barbiturate, Reserpin, Chlorpromazin, Meprobamat, LSD und Iproniazid. Doch trotz dieses bescheidenen Inventars kam seine Utopie der Gegenwart schon recht nahe: «Somanehmen war kein privates Laster; es war eine politische Einrichtung, es war geradezu die Essenz von Leben, Freiheit und dem Streben nach Glück, gewährleistet durch die Bill of Rights.»

Huxley wurde am Appenzeller Suchtsymposium im Psychiatriezentrum Herisau nicht erwähnt. Die ausgezeichneten Referate thematisierten Sucht und Substitution. Den kontrollierten Konsum von Methadon und Heroin als staatlich etablierte Behandlungsmethode und Benzodiazepine als «Stiefkinder der Substitution». Die evaluierten Behandlungen des Kantons Zürich von 1991 bis 2005 widerlegten eindrücklich die Befürchtungen der Gegner. Zwar schaffen, verstorbene inbegriffen, jährlich nur 4 von 100 Bezüglern den Ausstieg und nach 10 Jahren sind zwei Drittel immer noch oder wiederholt in Behandlung. Doch die Zahl der Heroinneueinsteiger geht seit dem Höhepunkt von 1996 bis heute massiv zurück. Der Soziologe vom USZ extrapolierete seine absteigende Kurve hoffnungsvoll gegen null. Zweifellos ein grosser Erfolg, wenn auch relativiert durch die zunehmende Einnahme von Kokain und Designerdrogen, für die es keine Ersatzbehandlungen gibt. Die Organisatoren bewiesen Mut, indem sie das Schlussreferat einem sehr kritischen Geist überliessen. Günter Amendt, Soziologe, Schriftsteller und Journalist, sprach über «Lifestyle-Drogen zur Pharmakologisierung des Alltags». Seine thesenhaften Zuspitzungen fielen widersprüchlich aus. Denn einerseits sind Unterscheidungen wie illegal und legal unsinnig, Prohibition und Drogenkrieg gescheitert, die Verschreibungspraxis der

Ärzte fahrlässig, Regierungen zu wenig auf Kontrolle bedacht. Andererseits ist ein Leben ohne Drogen nicht erträglich, die Selbstmedikation eine Sache der Eigenverantwortung und angesichts der Beschleunigung aller Lebensbereiche Teil einer notwendigen Überlebensstrategie. Er vergleicht die Pflegeheime mit einer offenen Drogenszene, nennt aber den Psychiater Paul Parin, der im NZZ-Folio für die Alten ein Recht auf leidmildernde Drogen forderte. Er zitiert den Politologen Fukujama und den Psychiater Marc Rufer, die beide vor einer chemischen Fremdsteuerung warnen, und titelt im Gegenzug seinen Bestseller «No drugs no future.» Amendt plädiert für einen Systemwechsel und trifft sich ungewollt mit Neoliberalen, wenn er das Problem der individuellen Entscheidung überlässt. Machen Schmerzen Sinn? Sind Psychopharmaka schlimmer als eine Zwangsjacke? Ist Schlafentzug nicht eine Folter? Die Ich-AG muss leisten und will kontrolliert geniessen. Kinder schlucken Ritalin, das Kader schnupft es. Prüflinge und Konzertsolisten nehmen Betablocker, Künstler brauchen Speed, Sportler dopen sich, Tranquillizer und Anxiolytika helfen dem Rest, und Viagra nützt der halben Menschheit. Ein frustrierter Zuhörer fühlte sich wie in einer Debatte über den globalen Klimawandel. So wie ihm dürfte es vielen gehen. Denn bei aller Aufklärung und Kritik, der Pharmasupport zur Selbstpromotion gehört für viele zum technischen Lebensstil. Nicht kurativ und palliativ, aber präventiv, sportiv und zunehmend intensiv. Der Pharmaindustrie obliegt es, immer bessere, preiswerte und möglichst erträgliche Produkte für immer neue Alltagsbereiche zu entwickeln. Denn die «neue wackere Welt» ist absehbar, dicht bevölkert und hochkontrolliert. Die entwickelten Gesellschaften greifen zur Pille, die weniger entwickelten bekommen Prügel. Man hat die (Pharma-)Wahl oder die Qual. Nur Subkulturen und Kriminelle leisten sich ungesunde Exzesse und riskante Ekstasen.

Während des Staatsexamens verhalten mir die Novellen des Heinrich von Kleist zum nötigen Schlaf. Aus unerfindlichen Gründen begnügte ich mich damals mit seinen verschachtelten Nebensätzen. Dass der Puls trotzdem hoch blieb lag nicht an der Marquise von O.

Erhard Taverna